



60 Jahre ESVK

Der Canada Cup (heute World Cup), bei dem Deutschland nur einmal dabei war, um nur die internationalen Glanzlichter zu nennen. Fast noch deutlicher hat sich bei beiden das Auf und Nieder des ESVK eingeprägt. Denn sie waren dabei, als das Kaufbeurer Eishockey seine beste Zeit erlebt hat. Martinec, Stastny, Richter, Holy, Heckelsmüller, Gerhard Hegen, am Ende noch Didi Hegen, das sind Namen, die nicht nur den beiden in lebhafter Erinnerung geblieben sind. Und natürlich gehört dazu auch jenes Skandalspiel gegen Landshut (3. Halbfinalspiel 83/84). „Kaufbeuren war damals so klar überlegen“, erinnert sich Dieter Medicus. „Wir haben die ersten beiden Spiele mit 7:2 und 5:1 gewonnen. Wir haben schon überlegt, ob wir mit der Juniorenmannschaft nach Landshut fahren sollten.“ Im Nachhinein weiß man, das wäre gar keine so schlechte Idee gewesen, es ist nämlich mehr als fraglich, ob sich die Landshuter „Helden“ eine ähnliche Aktion im darauffolgenden Spiel am Berliner Platz erlaubt hätten. „Zuerst haben sie beim Warmlaufen Martinec und Stastny verletzt“, erzählt Medicus, „beim Spiel haben sie auch noch Didi Hegen so provoziert, daß er vom Eis gestellt wurde. Damit haben uns drei wichtige Leute gefehlt, das Spiel ging verloren und die beiden nächsten auch. Bei der Gerichtsverhandlung erschien dann Auhuber mit Gips an der Seite des Landshuter Anwalts Bossi. Das war Theater hoch drei. Der Richter hat sich leider beeindrucken lassen. Es war nichts zu machen, es gab ja nur ein paar tausend Zeugen, die nichts gesehen haben.“ Eine gerechte Entscheidung, z.B. ein 5:0 am grünen Tisch für Kaufbeuren, kam nicht zustande. Im Jahr darauf warf der ESVK Landshut aus dem Viertelfinale, scheiterte dann aber selbst in der nächsten Runde an Köln. Auhuber, dessen Namen in Kaufbeuren gern ein S vorangestellt wird, hat nach dem Skandalspiel nie wieder in Kaufbeuren gespielt.

So nah wie damals kam Kaufbeuren nie wieder dem Deutschen-Meister-Titel. „Da hat man in Kaufbeuren Eishockey neu definiert“, schwärmt Medicus heute noch, „da ist man nicht ins Eishockey gegangen, da hat man Eishockey erlebt. Vor Saisonbeginn haben wir gedacht, wir stehen mit dem Rücken zur Wand. Aber dann waren wir bis Weihnachten Tabellenführer. Das Stadion war immer ausverkauft. Allein beim Spiel gegen Mannheim hätte man 15 000 Karten verkaufen können. Oft war es so, daß immer noch 3000 Fans da waren, als wir nach dem Duschen rausgekommen sind.“ Nach Weihnachten gingen ihnen dann die Kräfte aus. Die Spieler, heute undenkbar, haben in dieser Saison auch abseits vom Eis einiges auf die Füße gestellt. „Wir hatten damals ein anderes Selbstverständnis, wir waren ein Teil des Vereins“, erklären sie. Deshalb haben sie einige Aktionen ins Leben gerufen, um fürs Eishockey zu werben. Eine Tombola wurde organisiert, Sponsoren für eine Sitzkissenaktion gesucht und gefunden, und, ja man glaubt es kaum, auf das Team von Medicus und Schuster geht das erste Kaufbeurer Fanlied zurück: sie haben das Bierzeltlied „Eine geht no, eine geht no nei ...“ umgedichtet. Und sie waren mit ihren Aktionen außerordentlich erfolgreich. „Die Atmosphäre und der sportliche Erfolg haben sich potenziert und einen regelrechten Boom